

CLAUDIA GRAY
Gefährtin der Morgenröte

Claudia Gray

Evernight



Gefährtin der Morgenröte

Roman

Deutsch von Marianne Schmidt

PENHALIGON

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Afterlife« bei HarperTeen, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier EOS
für dieses Buch liefert Salzer, St. Pölten.

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2011 by Amy Vincent
Published by arrangement with HarperCollins Children's Books,
a division of HarperCollins Publishers.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012 by Penhaligon Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Redaktion: Werner Bauer

Lektorat: Holger Kappel

Herstellung: Sabine Müller

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7645-3054-9

www.penthaligon.de



»Bald wird die Sonne aufgehen«, stellte Balthazar fest.

Seit Stunden waren dies die ersten Worte, die laut ausgesprochen wurden. Auch wenn ich nichts von dem, was Balthazar zu sagen hatte, hören wollte – in dieser Sache nicht und auch sonst in keiner –, wusste ich doch, dass er recht hatte. Vampire konnten das Heranrücken des Tagesanbruchs tief in ihren Knochen spüren.

Konnte auch Lucas es fühlen?

Wir saßen im Projektorraum eines verlassenen Kinos, dessen posterbehängte Wände noch die Spuren des Kampfes in der vorherigen Nacht trugen. Vic, der einzige Mensch unter den Anwesenden, döste, den Kopf an Ranulfs Schulter gelehnt; sein sandfarbenes Haar war zerzaust. Ranulf saß reglos da und hatte sich die blutbesudelte Axt quer über die Knie gelegt, als ob er jede Sekunde mit neuerlicher Gefahr rechnete. Sein langes, schmales Gesicht und sein Topfhaarschnitt ließen ihn mehr denn je wie einen Heiligen aus dem Mittelalter aussehen. Balthazar stand in einer Ecke auf der anderen Seite: Aus Respekt gegenüber meiner Trauer hielt er gebührenden Abstand. Doch seine Körpergröße und seine breiten Schultern sorgten trotzdem dafür, dass er mehr als genügend Raum einnahm.

Ich wiegte Lucas' Kopf in meinem Schoß. Wäre ich noch am Leben oder ein Vampir, hätten so viele Stunden der Bewegungslosigkeit mich steif gemacht. Als Geist musste ich

jedoch auf die physischen Bedürfnisse meines Körpers keine Rücksicht mehr nehmen, und so war ich in der Lage gewesen, Lucas die ganze endlose Nacht seines Todes in meinen Armen zu halten. Ich strich mir meine langen, roten Haare aus dem Gesicht und versuchte zu vergessen, dass die Spitzen in Lucas' Blut getaucht gewesen waren.

Charity hatte ihn vor meinen Augen getötet. Sie hatte sich seinen verzweifelten Wunsch, lieber mein Leben als sein eigenes zu schützen, zunutze gemacht: ihr letzter und entsetzlichster Versuch, mir Schaden zuzufügen. Getrieben wurde sie dabei von ihrem Hass auf jeden, der Balthazar etwas bedeutete – Balthazar, ihrem Bruder und Erschaffer. Sie hatte ein Vampirtabu gebrochen, als sie jemanden tötete, der schon vorher von einem anderen Vampir gebissen worden war, sodass er bereits für den Übergang von den Lebenden zu den Untoten vorbereitet war. Lucas war dazu bestimmt gewesen, von mir verwandelt zu werden, von niemandem sonst. Aber Charity hatte sich schon lange nicht mehr um Tabus gekümmert. Sie hatte sich um überhaupt nichts und niemanden mehr geschert, und nur noch ihre verquere Beziehung zu Balthazar war für sie in irgendeiner Weise wichtig.

Wo auch immer sie jetzt gerade war, sie grämte sich ganz sicher nicht, weil sie mir das Herz gebrochen und Lucas zu genau dem Schicksal verdammt hatte, das sie selbst so hasste.

Ich wäre lieber tot, hatte Lucas immer gesagt. Als ich noch am Leben und so viel unwissender gewesen war, hatte ich davon geträumt, dass er gemeinsam mit mir zum Vampir werden würde. Aber er war von den Jägern des Schwarzen Kreuzes aufgezogen worden, die die Untoten verabscheuten und sie mit der Leidenschaft eines Kultes verfolgten.

Für Lucas war es immer der größte Albtraum gewesen, zum Vampir zu werden.

Und nun wurde dieser Albtraum wahr.

»Wie lange noch?«, fragte ich.

»Es können nur noch Minuten sein.« Balthazar trat einen Schritt näher, entdeckte den Ausdruck auf meinem Gesicht und blieb stehen. »Vic sollte jetzt gehen.«

»Was ist denn los?« Vics verschlafene Stimme hörte sich krächzend an. Er richtete sich auf, und auf seinem Gesicht zeigten sich zunächst Verwirrung und dann Entsetzen, als er einen Blick auf Lucas' Leichnam warf, der blutig und kreidebleich auf dem Boden lag. »Oh. Ich ... Eine Sekunde lang dachte ich, ich hätte vielleicht nur einen Albtraum gehabt. Aber ... Es stimmt also.«

Balthazar nickte. »Tut mir leid, Vic, aber du musst jetzt gehen.«

Ich verstand auf einmal, was Balthazar meinte. Meine Eltern hatten immer gewollt, dass ich in ihre Fußstapfen treten sollte, und so hatten sie mir von den ersten Stunden der Umwandlung berichtet. Wenn Lucas als Vampir erwachte, würde es ihn mit aller Macht nach so viel frischem Blut verlangen, wie er nur bekommen konnte. Im ersten Rausch des Erwachens würde sein Hunger jeden anderen Gedanken aus seinem Kopf vertreiben.

Er würde hungrig genug sein, um zu töten.

Vic ahnte davon nichts. »Komm schon, Balthazar. Ich bin jetzt schon so weit mit euch gegangen. Ich will Lucas nicht ausgerechnet jetzt alleinlassen.«

»Balthazar hat aber recht«, warf Ranulf ein. »Es ist sicherer für dich, wenn du jetzt gehst.«

»Was meinst du mit *sicherer*?«

»Vic, verschwinde einfach.« Ich hasste es, ihn wegzuschicken, aber wenn er nicht verstand, was hier vor sich ging, dann blieb nichts anderes mehr übrig, als ihm die schonungslose Wahrheit zu offenbaren. »Wenn du gerne am Leben bleiben möchtest, dann musst du jetzt gehen.«

Vics Gesicht wurde blass.

Etwas sanfter fügte Balthazar hinzu: »Das hier ist kein Ort für Lebende. Hier gehören nur die Toten her.«

Vic fuhr sich mit den Händen durch das strubbelige Haar, nickte Ranulf einmal kurz zu und verließ den Projektorraum. Wahrscheinlich würde er nach Hause gehen und versuchen, etwas Sinnvolles zu tun – zum Beispiel das Haus putzen oder eine Mahlzeit zubereiten, die keiner essen würde. Menschliche Bedürfnisse kamen mir gerade sehr weit weg vor.

Nun, da Vic nicht mehr da war, konnte ich endlich den Gedanken aussprechen, der mich schon seit Stunden quälte. »Sollten wir ...« Meine Stimme versagte, und ich musste krampfhaft schlucken. »Sollten wir überhaupt zulassen, dass das geschieht?«

»Du meinst, du findest, dass wir Lucas auslöschen sollten.« Aus jedem anderen Mund hätte das unerträglich grausam geklungen, aber bei Ranulf hörte es sich wie eine nüchterne Tatsache an. »Dass wir ihn davor bewahren sollten, als Vampir zurückzukehren, und seinen endgültigen Tod anerkennen.«

»Ich will das nicht tun müssen. Ich kann euch gar nicht sagen, wie sehr ich mir wünschte, es nicht tun zu müssen«, antwortete ich. Bei jedem Wort, das ich mühsam hervorbrachte, hatte ich das Gefühl, mein Herz würde bluten. »Aber ich weiß, dass es das ist, was Lucas wollen würde.«

Bedeutete Liebe denn nicht, dass man die Bedürfnisse des anderen über die eigenen Wünsche stellte, selbst bei etwas so Entsetzlichem wie dieser Entscheidung?

Balthazar schüttelte den Kopf. »Tu es nicht.«

»Na, du klingst ja sehr sicher.« Ich versuchte, ruhig zu bleiben. Aber ich war noch immer so wütend auf Balthazar, dass ich ihn kaum anschauen konnte. Er war es gewesen, der Lucas in diese Auseinandersetzung mit Charity geführt hatte, obwohl er wusste, dass dieser vor Trauer wie betäubt und außerstande war, beim Kämpfen sein Bestes zu geben. Es fühlte sich an, als hätte er Lucas' Tod ebenso sehr verschuldet wie Charity. »Sagst du mir einfach nur, was ich hören will?«

Balthazar runzelte die Stirn. »Als ob ich das jemals getan hätte! Bianca, hör mir zu. Wenn du mich am Tag, bevor ich zum Vampir wurde, gefragt hättest, ob ich als Untoter wiederauferstehen wolle, dann hätte ich nein gesagt.«

»Du würdest immer noch ›nein‹ sagen, wenn du die Chance dazu hättest und die Zeit zurückdrehen könntest. Nicht wahr?«, fragte ich.

Damit hatte ich ihn auf dem falschen Fuß erwischt. »Wir sprechen hier nicht nur über mich. Denk mal an deine Eltern. An Patrice und Ranulf und an all die anderen Vampire, die du kennst. Wären die denn wirklich besser dran, wenn sie in ihren Gräbern vermodern würden?«

Einige Vampire waren ganz zufrieden mit ihrem Los, oder? Und zwar die meisten, die ich bislang kennengelernt hatte. Meine Eltern hatten viele Jahrhunderte lang Glück und Liebe geteilt. Vielleicht könnten auch Lucas und ich das haben. Ich wusste, dass er die Vorstellung, zum Vampir zu werden, verabscheute – aber noch vor zwei Jahren war er voll blinder, bedenkenloser Vorurteile gewesen und hatte

alle Vampire gehasst. Er war so schnell so weit gekommen; ganz sicher würde er es schaffen, auch sich selbst schon bald als Vampir zu akzeptieren.

Es war den Versuch wert. Es musste so sein. Mein Herz sagte mir, dass Lucas und ich noch eine Chance verdienten und dass es für uns noch die Hoffnung geben musste, zusammen zu sein.

Zärtlich zeichnete ich mit einem Finger Lucas' Gesicht nach: seine Stirn, seine Wangenknochen und die Umrisse seiner Lippen. Die Schwere und Blässe seines Körpers erinnerten mich an ein Relief auf einem Grabstein – starr, leblos, unveränderlich.

»Es ist bald so weit«, sagte Balthazar. Er machte einen Schritt auf mich zu. »Es wird Zeit.«

Ranulf nickte. »Ich spüre es ebenfalls. Du solltest von ihm wegtreten, Bianca.«

»Ich werde ihn nicht loslassen.«

»Dann mach dich einfach sprungbereit. Nur für alle Fälle.« Balthazar verlagerte sein Gewicht von einem Fuß auf den anderen und suchte nach sicherem Stand wie ein Krieger, der sich auf eine Schlacht vorbereitet.

Alles wird gut werden, Lucas, dachte ich, und ich wünschte mir so sehr, dass er mich auch jenseits der Grenze hören konnte, die diese Welt von der nächsten trennte. War er nicht gerade dabei, diese Linie zu überschreiten, um zu mir zurückzukommen? Vielleicht also waren wir bereits nahe genug beieinander, dass er mich hören konnte. Wir mögen tot sein, aber wir können noch immer vereint sein. Und das ist alles, was zählt. Wir sind stärker als der Tod. Nichts kann nun noch zwischen uns treten. Du und ich, wir werden niemals mehr ohne den anderen sein müssen.

Ich wollte, dass er daran glaubte. Und mehr als alles andere wollte ich selbst daran glauben.

Lucas' Hand zuckte.

Ich sog die Luft ein – ein Reflex des Körpers, den ich übernommen hatte; eine Erinnerung an das, was der Schock bei einem menschlichen Wesen bewirkt.

»Mach dich bereit«, sagte Balthazar. Er redete mit Ranulf, nicht mit mir.

Bebend legte ich eine Hand auf Lucas' Brust. Erst da bemerkte ich, dass ich unbewusst auf einen Herzschlag wartete. Aber sein Herz würde nie wieder pochen.

Einer von Lucas' Füßen regte sich kaum merklich, und sein Kopf wandte sich einige Zentimeter zur Seite.

»Lucas?«, flüsterte ich. Er musste wissen, dass er nicht allein war, ehe er irgendetwas anderes begriff. »Kannst du mich hören? Ich bin es, Bianca. Ich warte auf dich.«

Er bewegte sich nicht.

»Ich liebe dich so.« Ich wollte so gerne weinen, aber mein geisterhafter Körper kannte keine Tränen. »Bitte komm zu mir zurück. Bitte.«

Die Finger seiner rechten Hand versteiften sich, die Muskeln wurden hart, dann krümmten sich die Finger zur Handfläche hin.

»Lucas, kannst du ...«

»Nein!« Lucas rappelte sich vom Boden auf und kroch auf allen vieren von mir fort. Seine Augen hatten einen wilden Ausdruck und waren noch zu vernebelt, um wirklich etwas sehen zu können. »*Nein!*«

Er warf sich mit dem Rücken gegen die Wand und starrte uns drei an; in seinen Augen lag kein Erkennen, kein verstehender Geist. Er presste die Hände gegen die Wand, die Finger wie Klauen gebogen, und einen Moment lang schien

es mir, als versuche er, sich durch die Mauer zu graben. Vielleicht war das der Instinkt der Vampire, die sich ihren Weg aus dem Grab herausschaufeln müssen.

»Lucas, es ist alles in Ordnung.« Ich streckte ihm meine Hand entgegen und versuchte alles, meinen geisterhaften Körper vollständig fest und undurchsichtig zu halten. Vermutlich war es das Beste, so vertraut wie möglich auszusehen. »Wir sind alle hier bei dir.«

»Er erkennt dich noch nicht«, erklärte Balthazar. »Er schaut uns an, aber er kann uns nicht sehen.«

Ranulf fügte hinzu: »Alles, was er will, ist Blut.«

Beim Wort *Blut* legte Lucas den Kopf schräg wie ein Raubtier, das seine Beute wittert. Da begriff ich, dass Blut das einzige Wort war, das ihm noch bekannt war.

Der Mann, den ich liebte, war zu einem Tier geworden, zu einem Monster, dämmerte mir, und zwar zu eben der kranken, leeren, mörderischen Hülle, für die Lucas einst jeden Vampir gehalten hatte.

Lucas' Augen verengten sich. Er fletschte die Zähne, und voller Entsetzen sah ich zum ersten Mal seine Vampirreißzähne. Sie veränderten sein Gesicht so sehr, dass ich ihn kaum erkannte, und das quälte mich mehr als alles andere. Seine Körperhaltung veränderte sich, er kauerte sich zusammen, und mit einem Schlag wusste ich, dass er sich zum Sprung bereit machte. Er wollte jeden Einzelnen von uns angreifen, uns alle, alles, was sich bewegte. Mich.

Balthazar reagierte als Erster. Er machte einen Satz, ja er warf sich geradezu auf Lucas und prallte so heftig mit ihm zusammen, dass die Wand hinter ihnen ächzte und Putzstaub von der Decke rieselte. Lucas schüttelte ihn ab, aber da war auch schon Ranulf bei ihm und versuchte, ihn in eine Ecke zu drängen.

»Was macht ihr denn da?«, kreischte ich. »Hört auf, ihm wehzutun!«

Balthazar schüttelte den Kopf, als er wieder vom Boden aufstand. »Das ist das Einzige, was er im Augenblick versteht, Bianca. Körperliche Überlegenheit.«

Lucas stieß Ranulf mit solcher Kraft zurück, dass er gegen mich prallte und ich gegen den alten Projektor stolperte. Scharfes Metall bohrte sich in meine Schulter. Ich fühlte Schmerz, wirklichen Schmerz von der Art, wie ich ihn erlebt hatte, als ich noch einen echten Körper anstelle dieses geisterhaften Ebenbildes besessen hatte. Als ich mit der Hand an meine Schulter fuhr, spürte ich eine lauwarme Feuchtigkeit unter meinen Fingern, und als ich meine Hand fortnahm, sah ich Blut – silbern und sehr seltsam. Mir war bis zu diesem Moment überhaupt nicht klar gewesen, dass ich noch Blut in mir hatte. Die Flüssigkeit glänzte wie Quecksilber und schimmerte beinahe im Dämmerlicht.

Der Kampf zwei gegen einen vor mir wurde heftiger, Balthazar trat Lucas in den Magen, dieser wiederum hieb Ranulf seine Faust gegen den Kiefer. Als Balthazar jedoch sah, dass ich verletzt war, rief er: »Bianca, bleib, wo du bist! Du blutest!«

Was hatte das zu bedeuten? Vampire tranken ja wohl nicht das Blut von Geistern, also stand nicht zu befürchten, dass ich Lucas' Mordlust noch weiter anstachelte. In diesem Moment war ich mir nicht sicher, ob Lucas überhaupt noch blutrünstiger würde werden können, als er es ohnehin schon war. Er war zwar jünger und schwächer als die anderen, aber die Verzweiflung verlieh ihm Kraft und machte ihn gefährlich. Es war möglich, dass er sowohl Balthazar als auch Ranulf besiegen würde. Das mit anzusehen würde ich nicht ertragen können, aber auch die Alternative

wäre nicht auszuhalten. Meine Angst wuchs – und schlug in Zorn um.

Genug.

Ich ging auf die drei zu, meine Fingerspitzen voller Blut, und streckte ihnen meine Hände entgegen, während ich schrie: »Aufhören!«

Blutstropfen spritzten durch die Luft, und die drei zuckten zurück.

Neben mir flüsterte Balthazar: »Misch dich hier nicht ein.«

Ich schenkte ihm keine Beachtung, sondern stellte mich unmittelbar vor Lucas. Er war zurückgewichen, bis er mit dem Rücken wieder an der Wand stand und sich wild umsah, als ob er an nichts anderes als an Flucht dachte. Aber vielleicht hielt er auch nur nach lebender Beute Ausschau. Der Tod hatte seine Gesichtszüge scharf werden lassen, was ihn gleichermaßen wunderschön und unglaublich beängstigend aussehen ließ. Das Einzige, was sich nicht verändert hatte, waren seine Augen.

Also konzentrierte ich mich darauf. »Lucas, ich bin es. Bianca.«

Er antwortete nicht und starrte mich nur vollkommen reglos an. Mir fiel auf, dass er nicht atmete – die meisten Vampire taten es einfach aus alter Gewohnheit, aber es schien, dass der Tod ganz und gar von ihm Besitz ergriffen hatte. Auf keinen Fall wollte ich mich damit abfinden.

»Lucas«, wiederholte ich. »Ich weiß, dass du mich hören kannst. Der Junge, den ich liebe, ist immer noch da. Komm zu mir zurück.« Und wieder einmal sehnte ich mich danach, Tränen vergießen zu können. »Der Tod kann mich nicht von dir fernhalten. Und er kann auch dich nicht von mir trennen. Nicht, wenn du es nicht zulässt.«

Lucas antwortete nicht, aber ein wenig von der Anspan-

nung wich aus seinem Körper, und er lockerte seine Hände und seine Schultern. Er sah immer noch wirr aus, beinahe wahnsinnig, schien aber einen Hauch von Selbstkontrolle wiederzugewinnen.

Was konnte ich tun? Gab es Worte, mit denen ich zu ihm durchdringen konnte? Etwas, das ihn an früher erinnern würde?

Als Lucas damals erfuhr, dass ich die Tochter zweier Vampire war, hatte er seine Abscheu den Untoten gegenüber überwunden und an seiner Liebe zu mir festgehalten. Wenn er sich jetzt wenigstens daran erinnern könnte, was es für ihn bedeutet hatte zu akzeptieren, was ich war, dann würde er vielleicht auch dem ins Auge blicken können, was er nun selber geworden war.

Zögernd wiederholte ich seine eigenen Worte, soweit sie mir noch in Erinnerung waren: »Auch wenn du ein Vampir bist – das spielt für mich keine Rolle. Es ändert nichts daran, wie ich für dich empfinde.«

Lucas blinzelte, und zum ersten Mal, seit er von den Toten zurückgekehrt war, schienen seine Augen tatsächlich etwas wahrzunehmen. Ich sah, dass sich seine Reißzähne zurückgezogen hatten. Nun erinnerte nur noch die überirdische Blässe und Schönheit an seine Vampirnatur. Davon abgesehen sah er völlig menschlich aus. Er sah aus wie er selbst.

»Bianca?«, flüsterte er.

»Ich bin es. Oh, Lucas, ich bin es.«

Lucas drückte mich mit einer beinahe unerträglichen Heftigkeit an sich, und ich schlang meine Arme um ihn. Dann spürte ich heiße Tränen auf meiner Schulter, und ich wünschte so sehr, ebenfalls weinen zu können. Unsere Beine gaben gleichzeitig nach, und wir sanken gemeinsam zu Boden.

Über meine Schulter hinweg warf ich Balthazar und Rannulf einen Blick zu, um ihnen deutlich zu machen, dass sie uns allein lassen sollten, aber sie waren schon auf halbem Wege zur Tür.

Als sie draußen waren, fuhr ich mit den Händen durch Lucas' Haar, streichelte seinen Rücken und küsste seine Wange. »Du bist zurück«, sagte ich. »Wir sind wieder zusammen. Wir werden es schaffen.«

»Ich habe nicht geglaubt, dich jemals wiederzusehen. Ich war der Meinung, du wärst tot.«

»Das bin ich auch. Das sind wir beide.«

»Aber ... Wie kann das möglich sein?«

»Ich bin ein Geist geworden. Aber geborene Geister wie ich, die von zwei Vampiren abstammen, haben Fähigkeiten, die andere nicht haben. Ich kann einen Körper annehmen, wenigstens eine Zeit lang. Wenn ich das nur früher herausgefunden hätte ... Wenn ich dir das nur hätte erzählen können ... Das alles hätte nie geschehen müssen.«

»Sag das nicht.« Seine Stimme klang erstickt.

Wir lehnten uns Stirn gegen Stirn aneinander, und diese Berührung hätte Trost spenden sollen, aber wir waren beide so kalt.

»Mein Körper fühlt sich schwer an. Falsch. Tot.« Lucas' Hand verkrampfte sich auf meiner Schulter. »Und da ist dieser Hunger, der mich rasend macht. Der mich um den Verstand bringt. Dich wieder in den Armen zu halten ... Ich hatte dich für immer verloren, und nun bist du wieder da ... Aber das Einzige, woran ich denken kann, das Einzige, was ich will ...« Er konnte seinen Satz nicht beenden, doch das war auch gar nicht nötig. Ich wusste, dass alles, was er wollte, Blut war.

»Es wird besser werden.« Das hatten mir meine Eltern

immer wieder vorgebetet. Und waren nicht die meisten Vampire in Evernight der Beweis dafür?

Lucas schien mir nicht zu glauben, aber zögernd sagte er: »Ich muss wohl Geduld haben.«

»Genau.«

Einige Momente lang hielten wir uns einfach nur in den Armen. Die verblassten Gesichter der Filmstars auf den zerrissenen Postern rings um uns herum schienen uns zu beobachten; eine Zuschauermenge mit dunklen, seelenlosen Augen. Als ich mich gegen Lucas' Schulter lehnte, versuchte ich, den vertrauten Geruch seiner Haut einzusaugen, aber der war verschwunden. Entweder war sein Duft verflogen, als er starb, oder ich verfügte nicht mehr über den gleichen Geruchssinn wie früher, oder beides.

Uns war so viel genommen worden.

Aber wir beide haben noch immer uns, erinnerte ich mich. Das dürfen wir nie vergessen.

Als Erstes musste ich ihn von dem Ort wegschaffen, an dem er ermordet worden war. Wir mussten irgendwo anders hingehen, wo wir uns geborgener fühlen würden. Vics Haus, entschied ich. Wir hatten uns die letzten paar Monate dieses Sommers dort versteckt, während Vics Familie in Italien Urlaub gemacht hatte. Unser kleines, behelfsmäßiges Zuhause war der Weinkeller gewesen, der allerdings auch nicht viel tröstlicher sein würde, denn schließlich war ich erst am Vortag dort gestorben. Aber vielleicht konnten wir dort bleiben, bis wir uns überlegt hatten, was wir tun sollten.

»Komm mit.« Ich griff nach seiner Hand. Das Korallenarmband, das er mir zu meinem letzten Geburtstag geschenkt hatte, schmiegte sich um mein Handgelenk.

»Sie warten draußen auf uns.«

»Wer wartet auf uns?« Lucas schien sich nicht konzentrieren zu können. Es war, als versuche er, ein Gespräch mit dem Handy zu führen, während er sich gleichzeitig anstrenge, mir zuzuhören. Es war keine Unhöflichkeit; er konnte einfach nicht anders, was viel schlimmer war.

»Balthazar – und Vic und Ranulf auch. Sie sind aus Italien zurückgekommen, nachdem du ihnen eine E-Mail geschickt hattest. Erinnerst du dich?«

Lucas nickte. Seine Hand hielt meine so fest umschlossen, dass es beinahe wehtat. Er schien seine neuen Kräfte noch überhaupt nicht einschätzen zu können – und das, obwohl er bereits vorher über größere Kraft verfügt hatte, weil er schon früher gebissen worden war. Er bewegte seine Kiefer hin und her, als ob er immer und immer wieder das Beißen üben würde.

Wenn er mich bräuchte, damit ich ihm eine Stütze wäre, dann sollte das so sein. Natürlich fiel es mir leichter, tot zu sein, als ihm, dachte ich. Ich hatte ja immerhin einen ganzen Tag Zeit gehabt, mich daran zu gewöhnen. Es hatte mich einige Stunden gekostet, bis ich mich damit abgefunden hatte, körperlos zu sein. Somit also kein Wunder, wenn Lucas eine Weile brauchen würde, um damit klarzukommen, ein Vampir zu sein.

Wir verließen den Projektorraum und liefen durch das verlassene Kino. Die Szenerie in der Eingangshalle war alles andere als schön: Getötete Vampire lagen zusammengekrümmt auf dem Fußboden herum, und ich versuchte, jeden Blick auf die abgetrennten Köpfe zu vermeiden. Vampire bluteten nach ihrem endgültigen Tod kaum, denn sie hatten kein schlagendes Herz, das das Blut hinauspumpen

könnte. Trotzdem fiel mir auf, wie hungrig Lucas zu den wenigen Blutstropfen auf dem Boden hinstarrte.

»Ich weiß, dass du hungrig bist«, versuchte ich ihn zu trösten.

»Das weißt du nicht. Das kannst du gar nicht wissen. Es gibt nichts Vergleichbares.«

Lucas verzog das Gesicht, und seine Reißzähne traten nun wieder deutlich zutage. Der bloße Anblick von Blut hatte sie erneut zum Wachsen gebracht. Als ich noch lebendig und nur zum Teil Vampirin gewesen war, hatte ich das verzweifelte Verlangen nach Blut selbst erlebt, aber ich nahm an, dass Lucas trotzdem recht hatte: Die Gier, die ihn in den Fängen hielt, war weitaus schlimmer als alles, was ich je kennengelernt hatte.

Als wir hinaustraten, sahen wir Balthazar, der sich auf dem sonst leeren Parkplatz an sein Auto lehnte. Im Lichtschein der in der Nähe stehenden Straßenlaterne war sein Schatten lang gezogen und breit. Balthazar sprach als Erster: »Vic hat vor der Tür gewartet. Die einzige Möglichkeit für Ranulf, ihn von hier wegzuschaffen, war, ihn zu begleiten.«

»Okay«, antwortete ich, als wir bei ihm angekommen waren. »Lasst uns von hier verschwinden. Ich will diesen Ort nie wiedersehen.«

Balthazar bewegte sich nicht. Er und Lucas starrten einander wortlos an. Jahrelang hatten sie einander verabscheut, und erst in den Wirren nach meinem Tod hatten sie gemeinsame Sache machen können. Was ich jedoch jetzt zwischen den beiden sah, war völliges Verstehen.

»Es tut mir leid.« Lucas' Stimme war heiser. »Was ich da zu dir gesagt habe – über die Wahl, die man hat, über das Vampirsein und das alles – Himmel. Jetzt verstehe ich.«

»Ich wünschte, es wäre anders. Ich wünschte, du hättest es nie begreifen müssen.«

»Das Gleiche gilt für dich. Ich wünschte ebenfalls, du hättest das nie kennengelernt.«

Eine Sekunde lang schloss Balthazar die Augen, und vielleicht erinnerte er sich an seine Jahrhunderte zurückliegende Umwandlung. »Komm. Wir müssen für dich was zu trinken finden.«

Es versetzte mir einen Stich, als ich begriff, dass Lucas und Balthazar einander nun auf einer Ebene verstanden, die ich niemals mit ihnen würde teilen können. Aus irgendeinem Grund fühlte es sich an, als ob ich etwas verloren hätte. Aber vielleicht war es auch einfach so, dass Lucas in diesem Augenblick so weit von mir entfernt zu sein schien, dass mir alles wie ein Verlust vorkam.

Balthazar fuhr uns zurück in die hübschere Gegend von Philadelphia, in der Vic lebte. Lucas und ich saßen nebeneinander auf dem Rücksitz. Er hielt meine Hand ganz fest umklammert, und sein Blick war in die Ferne gerichtet, weit jenseits der Windschutzscheibe. Manchmal runzelte er die Stirn und schloss die Augen wie jemand mit einem schlimmen Migräneanfall. Seine Füße schoben sich ruhelos auf der Bodenmatte hin und her, als ob er sich nach hinten in den Sitz zu drücken versuchte oder ein Loch scharren wollte. Er wollte nicht hier sein, nicht eingeschlossen sein – alles rings um ihn herum war nur eine weitere Trennwand zwischen ihm und dem Blut, nach dem es ihn verlangte. Ich war klug genug, mich nicht mit ihm unterhalten zu wollen. Sobald er etwas getrunken hätte, würde alles mit ihm in Ordnung sein. Jedenfalls hoffte ich das.

Balthazar brach die quälende Stille, indem er das Radio anstellte. Es lief Classic Jazz – die Art von Musik, die mein Vater bei uns zu Hause immer abspielte. Als Billie Holiday mit schmachtender Stimme über törichte Taten sang, fragte ich mich, was meine Eltern jetzt sagen würden, und überlegte, welchen Rat sie uns wohl geben würden. Wir hatten uns im Streit getrennt, als ich zu Beginn des Sommers mit Lucas durchgebrannt war. In diesem Augenblick vermisste ich die beiden so sehr, dass es wehtat. Was würden sie wohl von all dem halten, was in den letzten Tagen geschehen war?

Ich warf einen Blick auf Lucas und betrachtete die bleiche, kühle Starre seines Fleisches, seine Augen, denen der Tod einen seltsamen Glanz verliehen hatte, und seine wie gemeißelt wirkenden Wangenknochen. Niedergeschlagen dachte ich: *Tja, sie wollten doch immer, dass ich mir einen netten Vampirjungen suche.*

Der Wagen bog in die Straße ein, in der Vic lebte: eine wohlhabende Nachbarschaft mit breiten Vorgärten, die die luxuriösen Häuser voneinander trennten. Da jede der Villen eine Garage für mindestens vier Wagen hatte, standen kaum Autos auf der Straße. Vor Vics Haus jedoch parkten gleich drei. Allerdings handelte es sich bei ihnen nicht um die üblichen Autos, also Mercedes oder Jaguar, die die anderen Nachbarn fuhren. Dies hier waren heruntergekommene Lkws und Lieferwagen. Irgendetwas an ihnen kam mir bekannt vor.

Und dann bemerkte ich, dass ungefähr ein Dutzend Leute auf der Straße und in Vics Garten herumstanden. Als ich einen Pflock in den Händen eines Mannes entdeckte, fiel mir endlich auf, dass einige von ihnen bewaffnet waren.

»Ist das Charitys Clan?«, fragte Balthazar. »Ist sie noch immer hinter Lucas her?«

Ich erinnerte mich an die E-Mails, die Lucas kurz vor meinem Tod abgeschickt hatte, als er so verzweifelt war, dass er jeden um Hilfe bat, selbst Leute, von denen er annehmen musste, dass sie sich gegen uns wenden würden. Seine Nachricht war beantwortet worden.

»Es ist nicht Charity«, flüsterte ich. »Es ist das Schwarze Kreuz.«



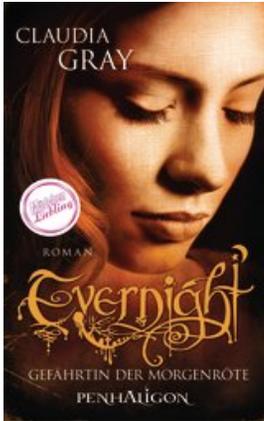
»Das Schwarze Kreuz«, wiederholte Balthazar. Wenn ich nicht dabei gewesen wäre, als das Schwarze Kreuz Balthazar gefangen genommen – und gefoltert! – hatte, hätte ich vielleicht geglaubt, ihn ließe die Tatsache völlig kalt, dass gerade ein Haufen Vampirjäger aufgetaucht war. Stattdessen konnte ich erkennen, wie sich eine Spur Angst und Wut in seinem Blick vermischten. Seine Hände verkrampften sich ums Lenkrad. »Wir sollten verschwinden.«

»Aber wir können doch Vic und Ranulf nicht im Stich lassen«, wandte ich ein.

In diesem Augenblick beugte sich Lucas vor und flüsterte: »Mom?«

Auch ich entdeckte sie: Kate, eine Anführerin des Schwarzen Kreuzes und Lucas' Mutter. Ihr honigblondes Haar, das dem ihres Sohnes so ähnelte, glänzte im Schein der Straßenlaterne; Schatten ließen die festen Muskeln an ihren Armen und den Pflock, den sie im Gürtel trug, wie gemeißelt erscheinen. Als das Schwarze Kreuz meinen Namen und meine wahre Natur herausgefunden und Lucas und mich aus ihrer Zelle verbannt hatte, hatten die Verantwortlichen dafür gesorgt, dass Kate gerade woanders zu tun hatte. Ich hatte immer geglaubt, dass der wahre Grund dafür Kates unverbrüchliche Liebe zu ihrem Sohn gewesen war, die sich so oft hinter ihrer Strenge und ihrem Pflichtbewusst-

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Claudia Gray

Evernight. Gefährtin der Morgenröte

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 416 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-7645-3054-9

Penhaligon

Erscheinungstermin: Februar 2012

Das dramatische Finale der SPIEGEL-Bestseller-Reihe

Noch nie war die Barriere zwischen Bianca und ihrem geliebten Lucas größer. Denn während sie nun ein Geist ist, wurde Lucas von einem Vampir in einen Blutsauger verwandelt. Diese beiden Völker jedoch sind nur durch ihren Hass aufeinander verbunden. Nun wird Lucas nicht nur von seiner Familie gejagt, die sich ganz dem Töten von Vampiren verschrieben hat. Er muss auch lernen, seinen Blutdurst zu bezwingen. Da entdeckt Bianca, dass sie als Geist doch nicht so machtlos ist, wie alle behaupten. Im Gegenteil! Es scheint sogar einen Weg zu geben, um Lucas zu erlösen – wenn Bianca bereit ist, sich für ihn zu opfern ...